

Brexit-Banker federn höchstens Schrumpfkur ab

Ökonom Felbermayr dämpft die Hoffnungen im Frankfurter Bankenviertel

niz. FRANKFURT. Nüchternheit ist sein oberstes Gebot. „Ich mache eine engstirnige ökonomische Analyse“, sagte Gabriel Felbermayr vor dem Managerkreis Rhein-Main der Friedrich-Ebert-Stiftung. Er sprach am Montag über den geplanten Brexit und mögliche Szenarien, falls Großbritannien am 31. Oktober die Europäische Union (EU) verlässt. Der Präsident des Instituts für Weltwirtschaft in Kiel forderte von der EU größere Flexibilität gegenüber den Briten. „Rosinenpicken“ sei realer Bestandteil des europäischen Projekts. Es könne nicht darum gehen, die Briten zu bestrafen. Eine dogmatische Haltung führe in den harten Brexit. Der drohe ohnehin, sollte Boris Johnson neuer Premierminister werden. „Mit dem Mann mit der ungeordneten Frisur gibt es einen ungeordneten Brexit.“

Im Publikum saßen viele Wirtschaftsfachleute, die zugleich überzeugte Sozialdemokraten und Anhänger der europäischen Integration sind. „Die EU ist ein Friedensprojekt“, sagte ein Zuhörer. Die Diskussion dürfe nicht auf wirtschaftliche Aspekte verengt werden. Felbermayrs Position, gegenüber austrittswilligen EU-Mitgliedern kompromissbereit zu sein, polarisierte. Ein älterer Herr beschwor gar die geopolitische Apokalypse: „Wenn Polen auf der anderen Seite steht, haben wir Russland an unserer Grenze.“

Solch drastische Bilder lagen der SPD-Landtagsabgeordneten Heike Hoffmann fern. Doch sie sagte, sie befürchte Nachahmereffekte, wenn die EU den Briten das

„Rosinenpicken“ ermöglichte. Diese Bedenken versuchte Felbermayr zu zerstreuen, indem er auf unterschiedliche wirtschaftliche Voraussetzungen der EU-Staaten hinwies. Wenn ein kleineres Land wie Ungarn aus der Union austräte, würde sein Bruttoinlandsprodukt um fast 15 Prozent zurückgehen. Für Großbritannien ergaben Felbermayrs Berechnungen im schlimmsten Szenario, dem harten Brexit, einen Rückgang von knapp drei Prozent. Fazit: „Für die Kleinen lohnt es sich nicht, die Briten nachzuahmen.“

Der Ökonom ging detailliert auf den britischen Sonderfall ein. Er sagte, die Banken in der City of London hätten von den EU-Erweiterungen 2004 und 2007 kaum profitiert. „Wenn wir den Binnenmarkt auflösen, verändert sich erst einmal nicht viel.“ Dennoch gelte es, einen harten Brexit nach Kräften zu verhindern. Deshalb halte er das Szenario „Hard but Smart“ für immer wahrscheinlicher. Das bedeutete, Großbritannien verlasse ohne Vertrag die Union. Gleichzeitig verzichtete das Land einseitig auf Einfuhrzölle. So würden die Briten ihr Bruttoinlandsprodukt nur um ein halbes Prozent reduzieren.

Gute Lösungen überlegen sich auch die britischen Banken. Für das europäische Geschäft ist eine Vertretung in einem EU-Staat von Vorteil. Im Frankfurter Bankenviertel gibt es Hoffnungen, dass viele Londoner Kollegen an den Main ziehen. Für Felbermayr ist das nicht völlig unberechtigt. Doch er dämpft die Erwartungen. Weil Banker präventiv handelten, sei

en einige schon nach Frankfurt umgezogen. Nach seinen Berechnungen werden es aber insgesamt deutlich weniger als 10 000 sein. „Damit können leerstehende Geschosse gefüllt werden“, spielte Felbermayr auf die jüngst bekanntgewordenen Abbaupläne der Deutschen Bank an. Mehr als eine Abfederung der Schrumpfkur erwarte er von den Brexit-Bankern aber nicht.

Insgesamt können die neu zugezogenen Banker den Schaden des Brexits für die Wirtschaft im Rhein-Main-Gebiet nicht wettmachen. Im Vergleich mit allen anderen Bundesländern stehe Hessen aber am besten da, sagte Felbermayr. Möglich mache es der Finanzplatz. Laut seiner Studie vom vergangenen Jahr würde Deutschlands Bruttoinlandsprodukt bei einem harten Brexit um 0,23 Prozent sinken. In Hessen wäre der Rückgang mit 0,17 Prozent noch geringer.

Für das der Sozialdemokratie nahestehende Publikum hatte der Ökonom neben Zumutungen auch Wohlklingendes im Angebot. Ein Zuhörer erhielt Applaus, als er eine offene Diskussion über Eurobonds forderte, also Anleihen, hinter denen mehrere Staaten stehen. „Viele meiner Kollegen folgen noch der alten Bundesbank-Denke“, sagte Felbermayr. Sie begriffen nicht, dass Geldpolitik auch Machtpolitik sei. Unter jüngeren Ökonomen finde aber ein Umdenken statt. Vielleicht war es dieser Ausblick, weshalb ein Zuhörer danach beim Glas Wein sagte: „Es ist der beste Vortrag, den ich zum Thema je gehört habe.“